Nr. 15 * * * 32. Jahrgang

Berlin, den 10. April 1926

Solidarität

Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. Bezugspreis monatlich 0/50 Goldmark ohne die Bestellgebühr. – Anzeigen: die 3gespaltene Petitzeile 0/50 Goldmark, Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0/10 Goldmark – Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. Nur Postbezug zulässig.

Der Kampf der Unternehmer gegen die Sozialpolitik.

Der Kampf der Unternehmer gegen die sozialen Einrichtungen hat an Stärke noch nichts verloren, im Gegenteil tobt dieser in der kapitalistischen Presse mit aller Heftigkeit. Früher hat das „treudeutsche" Unternehmertum einen Kaiser den „Großen" geheißen, weil er die gesetzliche Einrichtung des Versicherungswesens befürwortet haben soll. Vielleicht war dies auch dazumal nur ein Lippenbekenntnis für die Wirkung nach außen. Trotzdem hat das Unternehmertum vor dem Kriege in solcher Offenheit nicht gegen die deutsche Sozialpolitik anzukämpfen gewagt. Heute spricht man wie die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung" von der „Verleitung zur Unmoralität, die durch die Krankenversicherung einen großen Umfang angenommen hat." Solche Aussprüche müssen festgehalten werden, denn sie bilden die Grundlage des Generalvorstoßes gegen die gesamte soziale Fürsorge.

Das Vorgehen der Unternehmer bei den Krankenkassen ist hauptsächlich darauf gerichtet, sämtliche Sonderleistungen abzubauen. Gewiß ein weitgesteckles Ziel, wenn man bedenkt, daß die Pflege in Krankenhäusern und Erholungsheimen in der Mehrzahl zu den Sonderleistungen gehört. Sie sind gegen solche Sonderleistungen nicht immer aufgetreten und wo sie daran verdienen, sind sie heute noch keine Gegner. Aber wenn eine Ortskrankenkasse etwas in eigene Herstellung nimmt und damit Unsummen einspart, geht das Gepolter los. Die Maßnahmen der großen Ortskrankenkassen Medikamente, Prothesen usw. in eigenen Betrieben herzustellen oder den Vertrieb derselben zu übernehmen, stoßen auf harten Widerstand bei den Unternehmern. In Düsseldorf hat im Januar dieses Jahres eine Kundgebung der Unternehmer gegen die Düsseldorfer Ortskrankenkasse stattgefunden. In einer dort angenommenen Entschließung wird von den Krankenkassen verlangt, daß sie sich jeder geschäftlichen Tätigkeit zu enthalten hätten. Dazu sei die freie Wirtschaft da. Doppelte Moral, nichts weiter!

Solange Fabrikanten und Krauter an der Lieferung von Brillen, Bruchbändern, künstlichen Gliedern usw. für die Kranken gut verdienen konnten, wurden gegen bestimmte Sonderleistungen Einwendungen kaum erhoben. Und wie haben die Lieferanten an den Lieferungen der Krankenkassen verdient! Dafür ein Beispiel: Die Allgemeine Ortskrankenkasse in Hamburg hat die auf Betreiben eines kleinen Kreises Metallarbeiter ins Leben gerufene Orthopädische Werkstatt übernommen. Seitdem die Hamburger Ortskrankenkasse die Herstellung und Abgabe von Bandagen selbst betreibt, sind ihre Ausgaben für Bandagen glatt um die Hälfte zurückgegangen. Nicht nur das, die bisherigen Lieferanten sahen sich gezwungen mit ihren Preisen wesentlich zurückzugehen. Es wurde also eine doppelte Wirkung erzielt, was man im Zeitalter des Preisabbaues doch sicherlich begrüßen sollte. Der Herstellungspreis der Fabrikate war in der eigenen Werkstätte der Ortskrankenkasse wesentlich zurückgegangen und die Arbeit war überdies noch besser geworden. Doch die Unternehmer wüteten. Sie wollen die Wirtschaft von Ueberflüssigem angeblich befreit wissen; dasselbe wollten die Versicherten und sie waren mit ihrer Maßnahme auf dem besten Wege. Trotzdem schrien die Unternehmer, wo sie sich doch hätten freuen sollen, daß die von ihnen ebenfalls mit aufgebrachten Gelder so gut verwandt wurden.

Die Versicherten müssen von den großen Krankenkassen verlangen, auf dem einmal beschrittenen Wege nach Maßgabe der Finanzkraft den Weg fortzusetzen. Die Uebernahme der Herstellung an Kranke abzugebender Heilmittel durch die Krankenkassen ist ein Gebot der Stunde. Wie das Hamburger Beispiel zeigt, fahren sie nicht schlecht dabei. Der Nutzen entsteht bereits beim Einkauf des Materials, ferner durch Verringerung der Unkosten und nicht zuletzt durch gesteigerte Produktion. Ein weiterer Vorteil liegt darin, daß nicht mehr angefertigt als gebraucht wird. Die Herstellung kostspieliger Schaustücke fällt fort. Ein Erfolg der Rationalisierung! Die Bandagenherstellung und deren Abgabe der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Hamburg ist den besten Hamburger Orthopädie- und Bandagenwerkstätten nicht nur gleichzustellen, sondern ihnen sogar noch überlegen. Beschwerden waren kaum zu verzeichnen.

Arbeitgeberverbände, Handwerkskammern, Versicherungsämter und nicht zuletzt ein erheblicher Teil der Aerzte sind gegen alles, was von ihnen als „geschäftliche" Tätigkeit aufgefaßt wird. Man kann sich damit auch nicht befreunden, daß die Krankenkassen während der Inflation ihren gesamten Besitz an Gebäuden und Geräten abgeschrieben haben. Nein, sie sollen nach Meinung der Unternehmer ihren Besitz wieder mit fremdem Geld belasten, um die Beiträge herabzusetzen oder eine Beitragserhöhung zu vermeiden. Sie wollen natürlich nur im Interesse der Wirtschaft — was sonst wohl? — Beiträge sparen und den Nutzen an hohen Zinsen einstecken.

Dem Streben der Unternehmer, die Sozialpolitik abzubauen, muß der unerschütterliche Wille der Versicherten selbst entgegengesetzt werden. Die Arbeiter und Angestellten wollen Erhaltung und Ausbau der sozialen Fürsorge in jeder Art. Sie haben diese verdient nach all den Jahren des Elends, das die unteren Schichten besonders hart traf. Wenn es stimmt, daß die augenblicklich schwere Krise zur Gesundung der Wirtschaft führt, dann ist es der Arbeiter, Angestellte und Beamte gewesen, der seine Haut dabei zu Markte trug und noch trägt. Wenn das Unternehmertum glaubt, der wirtschaftlich in die Defensive gedrängten Arbeiterschaft auch noch den sozialen Rückhalt nehmen zu können, dann wird sich das als ein Irrtum erweisen.

Der Kampf um den Achtstundentag.

Abgesehen von der Tschechoslowakei, die als wichtiger Industriestaat betrachtet werden kann, haben bis jetzt nur einige kleinere Staaten die Washingtoner Konvention über den Achtstundentag ratifiziert. Auch Italien hat ratifiziert, da jedoch bei der Ratifizierung einige Ausnahmen gemacht wurden, läßt die Durchführung der Konvention in einigen Industrien noch viel zu wünschen übrig. Die fortdauernden Anstrengungen der Arbeiter und des Internationalen Arbeitsamtes haben in neuester Zeit bewirkt, daß einige Regierungen wieder einmal Schritte unternommen haben, um die Unmöglichkeit der Ratifizierung darzutun. Ein ständig wiederkehrendes Argument einiger Herren Minister lautet, daß die Konvention zu wenig Spielraum offen lasse. So machte vor allem die konservative englische Regierung Einwände gegen die Bestimmungen der Konvention geltend, wobei die Angst vor dem Dumping einiger europäischer Staaten eine nicht geringe Rolle spielt. Man scheint in England der Meinung zu sein, daß von den Ländern des Kontinents, in denen der Achtstundentag gesetzliche Geltung hat, nichts für die Einhaltung des Gesetzes getan wird. Trotzdem die englische Regierung schon Mitte letzten Jahres die Einberufung einer Zusammenkunft der Arbeitsminister der wichtigsten Länder zur Besprechung der Frage der Interpretation einiger Artikel der Konvention plante, ist diese Besprechung bis vergangene Woche hinausgeschoben worden. Dieser Konferenz, die nun in London abgehalten wurde, ist jedoch ein Beschluß des Verwaltungsrates des internationalen Arbeitsamtes vorausgegangen, der dahin lautete, daß auf jeder internationalen Arbeitskonferenz eine Kommission ernannt werden soll, die zu untersuchen hat, wie die ratifizierten Konventionen in den verschiedenen Ländern in die Praxis umgesetzt werden können.

An der vergangene Woche abgehaltenen Sitzung beteiligten sich die Arbeitsminister von Belgien, Deutschland, England, Frankreich und Italien. Der Konferenz ging ein lebhafter Briefwechsel voraus. Die dabei geltend gemachten Forderungen betr. die gute Interpretation der Konvention liefen zum Teil sehr stark auseinander.

Um einen Kontakt mit den kompetenten Instanzen zu ermöglichen, begaben sich die Vorstandsmitglieder des IGB., Jouhaux, Mertens und Oudegeest, nach London. Nach langen Besprechungen und der Ueberwindung zahlreicher Schwierigkeiten einigte man sich schließlich über die Interpretation der verschiedenen Artikel. Es sind Interpretationen, die auf der Hand liegen, die aber scheinbar trotzdem einer weiteren gemeinsamen Besprechung bedurften. England war sich z. B. nicht klar, was unter einer „Arbeitswoche" verstanden werden muß, was man doch im allgemeinen als bekannt annehmen darf. Deutschland glaubte, daß es angesichts des Dawes-Planes keine Freiheit in der Festsetzung der Arbeitszeit auf den Eisenbahnen habe, während Italien der Meinung war, daß der Konvention zufolge die Möglichkeit bestehen müsse, Ferien und Festtage außerhalb des Achtstundentages einzuholen. Endlich ergaben sich große Meinungsverschiedenheiten betr. die Bedeutung von Artikel 14 der Konvention, der vorsieht, daß diese im Falle von Krieg oder wenn „der Staat in Gefahr gerät" außer Kraft tritt. Deutschland und England waren der Meinung, daß diese Klausel auch für ernste Wirtschaftsschwierigkeiten gelte. Dies waren die Auffassungen über einige sehr wichtige Punkte, daneben wurden zahlreiche Wünsche untergeordneter Natur geäußert. Das Resultat der Konferenz war, daß in der Nacht des 13. März nach zahlreichen Zwischenfällen in der Frage der allgemeinen Interpretation Einigkeit erzielt wurde, wobei die Rechte der Arbeiter, wie sie sie bis jetzt auffaßten, vollständig gewahrt blieben. Die Konferenz war demnach ziemlich überflüssig und die Einwände gegen die Ratifizierung müssen als gesuchte Vorwände betrachtet werden. Es ist lediglich ein paar Regierungen gelungen, die Konvention durch diese Interpretationen etwas zu verschlechtern, indem die freien Viertelstunden, die in einigen Ländern und Betrieben in den Morgen- und Mittagsstunden gewährt werden, nicht als Arbeitszeit betrachtet werden sollen. Im übrigen ist es dank der Haltung der Arbeitsminister von Frankreich und Belgien sowie den Anstrengungen von Albert Thomas, des Direktors des Arbeitsamtes, gelungen, die Konvention so zu interpretieren, daß das Prinzip des Achtstundentages gewahrt bleibt.

Es bleibt nun abzuwarten, ob die englische Regierung tatsächlich zur Ratifizierung der Konvention übergehen wird, was ernsthaft bezweifelt werden darf. Wenn über Abrüstung gesprochen wird, so wird ständig darauf hingewiesen, daß der materiellen die moralische Abrüstung vorangehen müsse. Aehnliches gilt für die Ratifizierung der Achtstundentagkonvention. Bevor konservative Regierungen zur Ratifizierung übergehen, muß sich zuerst ihre Moral geändert haben. So weit sind war aber zurzeit weder in England noch in Italien.

Zum Gautag in Rheinland-Westfalen.

I.

Lockerung statt Schema.

Gautage sind wichtige Ereignisse; wenigstens sind sie wichtiger als sie im allgemeinen bewertet und aufgefaßt werden.

Und es bedarf nur des Hinweises auf das im Mai ablaufende Tarifabkommen, um erkennen zu lassen, daß dieser Gautag auf eine besonders ernsthafte Note abgestimmt sein muß. Die Tagesordnung ist den künftigen und voraussichtlichen Delegierten durch Rundschreiben der Gauverwaltung bekanntgeworden.

Tagesordnungen sagen nicht viel. Sie sind tote Buchstabenreihen, durch welche das Schema der Beratungen festgelegt wird.

Das Schema?

Reault France, der deutsche Biologe, spricht einmal die bedeutungsvolle Selbstverständlichkeit aus: „Der wahre Sinn des Lebens liegt im Erleben". Der Mensch, dem Erlebnisse fremd sind, der sie nicht kennt, — vegetiert im Schema. Sein Leben ist eine Kette von Langweiligkeiten, Starrheiten, Eintönigkeiten. Ihm fehlen die Quellen der Kraft und der Tat; Erleben, Eindruck, geistiger Austausch und Kampf. Er vollbringt nichts, was verdient, betrachtet zu werden. Er ist kein Tatmensch.

Sie sind gar nicht selten, Menschen dieser Art. Sie sind gar nicht allzu selten, Gautage diesen Charakters. Gautage, beherrscht vom Schematismus und Abklatsch bürgerlichen Formalismus. Gautage, die bei den Beteiligten den Eindruck der Teilnahme an einer besonders formgerecht geleiteten Versammlung hinterließen. Gautage, auf welchen das Schema fesselte, verschloß. Fesselte den Flug lebendigen Geistes; verschloß die Quellen der Kraft und Tat.

Hier beginnen meine Forderungen.

Gautage müssen sich zu Erlebnissen gestalten. Das Ahnen des Bedeutungsvollen und vor allem des bewußten Erfüllens einer Mission muß das Geschehen des Gautages durchzittern.

Nicht sehe man das wünschenswerte Ziel in dem Bestreben zu einer einheitlichen Auffassung in allen Fragen zu gelangen. Nicht entscheide man rein geistige Differenzen durch Mehrheitsbeschlüsse; nicht sehe man das Primäre in der Respektierung der Form.

Der Versuch, sich während der Dauer der Tagung sprachlich oder gedanklich an einem mehr oder weniger bestimmten Ideal zu orientieren, bleibt erfolglos und zeitigt Unsicherheit und Affektion. Niemand verleugne sein eigenes Ich.

In sorgloser Unbekümmertheit, frei von allen künstlichen Hemmnissen mögen sich die Schwächen und Vorzüge der Individuen austoben, mögen sich die Fähigkeiten und Eigenheiten der Charaktere enthüllen. Der Nüchterne mag nüchtern, der Leidenschaftliche mag leidenschaftlich und der Pedant pedantisch sein.

Zwangslos und frei sei die Aussprache, tolerant die Hörer, energievoll und sprühend, je nach seiner individuellen Eigenart der Redner. Er ziehe sich weite, recht weite Grenzen im Aussprechen dessen, was ihm bewegt.

Sachlichkeit? Jawohl! Man muß aber auf sie pfeifen können, wenn sie zur Fessel wird.

Das Gesamtergebnis kann wirr, kann unklar werden. Aber es atmet lebendigen, sprühenden, menschlichen Geist. Es ist das Produkt geistigen Ringens und schafft, weil erlebt, Willen zur Tat.

II.

Agitation.

Würde man mich fragen, welche Aufgabe die wichtigste sei, die von diesem Gautage gelöst werden müsse, so würde ich unbedenklich sogleich antworten: Agitation.

Man befreie sich doch zunächst von der lächerlichen Auffassung, als erschöpften sich die Aufgaben eines Gautages lediglich in der Regelung der organisatorischen Praxis. Gewiß, dieses Gebiet muß beobachtet und darf nicht vernachlässigt werden, soll sich das organisatorische Geschehen nicht in einem Chaos abspielen. Jedoch geht man an der ersten Voraussetzung gewerkschaftlicher Stärke vorbei, wenn man die Agitation als das Sekundäre betrachtet.

Der Grad der Stärke unserer Organisation wird nicht bestimmt durch den Stand des statutarischen Ueberbaues, sondern durch ihren Umfang und die gewerkschaftliche Qualität des Mitgliedes. Die erste Forderung gipfelt darum in der gewerkschaftlichen Erfassung des letzten Unorganisierten. Agitation ist hierzu Voraussetzung. Welche Art der Agitation?

Man werde sich darüber klar, daß eine Agitation mit der Zielsetzung einer Frontverbreiterung anders beschaffen sein muß als eine Agitation, deren Zielsetzung es ist, eine Vertiefung des gewerkschaftlichen Bewußtseins bei den bereits Organisierten hervorzurufen.

Und noch eins. Der Kampf der Gewerkschaften geht um Menschheitsziele. Es gilt Unterdrückung und Unrecht aufzuheben, unter welchem der größte Teil der Menschheit auch jetzt noch leidet. Das Ziel ist ein wichtiges und sanktioniert moralisch die Mittel. Es ist notwendig, mit aller Offenheit einmal auszusprechen, daß jedes Mittel zur Erreichung bestimmter Einzelziele angewendet werden muß, wenn mit einiger Sicherheit feststeht, daß der Erfolg größer als der Schaden sein wird. Jedes Mittel, und mag es nach den Begriffen bürgerlicher Scheinmoral noch so sehr mit dem Wesen der Brutalität und Skrupellosigkeit belastet sein. Der Zweck heiligt es. Leidenschaften und Instinkte der Menschen müssen in den Dienst der großen Sache gestellt werden. Es fehlt uns etwas von der feinen Kunst großer Staatsmänner und Führer, psychologische Momente zu erfassen und gründlich auszuwerten, psychologische Fundamente herzustellen. Jedoch drei Faktoren müssen befragt werden: Verstand, Wille, Vorsicht. Und selbst wenn man erkennt, daß in der gegenwärtigen Situation an die Anwendung dieses Prinzips nicht gedacht werden kann, so werden in anderen Situationen die Ergebnisse irgendwelcher Bestrebungen Zeugnis davon ablegen, inwieweit die Bereitschaft, auf dieses Prinzip im Bedarfsfalle nicht zu verzichten, wachgehalten worden ist.

Es läßt sich nicht leugnen und es ist töricht, einen solchen Versuch zu beginnen, daß die systemvolle Zermürbungstaktik der kapitalistischen Klasse nicht ohne Erfolg geblieben ist. Die Gewerkschaften sind in den letzten Jahren aus der Angriffs- in die Verteidigungsstellung gezwungen. Große Teile der deutschen Arbeiterschaft sind von einer bedenklichen Depression erfaßt worden. Die tragische Tatsache kann nicht verschwiegen werden, daß hieran große proletarische Volksteile einen wesentlichen Schuldteil zu verantworten haben.

Aber ein drohendes Gespenst zieht herauf. Noch einige Jahre Verteidigungskampf und eine heillose Stagnation, begleitet von den Symptomen des Zerfalls, kann den Siegeszug der herrlichen Idee von der Emanzipation der proletarischen Klasse für absehbare Zeit hemmen. Ich kann die Entwicklung zu pessimistisch beurteilen. Das ist Ansichtssache. Die Richtigkeit dieser These oder die Richtigkeit einer anderen läßt sich nicht mathematisch beweisen.

Einig glaube ich jedoch mit allen denen zu sein, die diese meine persönliche Ansicht nicht teilen, wenn ich ausspreche, daß es der Entfaltung einer bis zum äußersten angespannten Wirksamkeit selbst im kleinen bedarf, um der Realisierung der gewerkschaftlichen Ziele näher zu kommen.

Das steht außer Frage: Wir, im Gau Rheinland-Westfalen, machen keine Weltgeschichte. Aber wir arbeiten mit an ihr, gleich der Zelle, die in der Gesamtheit eines Baumes ihre Funktionen auszuüben hat. Und ebenso vollbringen wir schon ein, wenn auch noch so winziges Stück Weltgeschichte, wenn durch unsere Bestrebungen der Organisationsstand innerhalb unseres Gaues um einige Grade gesteigert wird.

Ebenso wenig, wie es möglich ist, Agitationsprogramme aufzustellen, die für das ganze Reich Gültigkeit beanspruchen können, ebensowenig ist es angebracht, programmatisch-organisatorisch innerhalb eines Gaues zu wirken und dabei die Eigengarten, die den Bewohnern der verschiedensten Städte und Landstriche anhaften, zu übersehen. Trotzdem gibt es viele Gebiete agitatorischer Materien, die die Möglichkeit, allgemeine Richtlinien aufzustellen, zweifellos gestatten. Ich erhebe einige Forderungen:

Verstärkung des Einflusses auf die berufliche Arbeitsvermittlung.

Von der Versammlungsreform darf nicht nur gesprochen, sondern es muß tatkräftig an ihr gearbeitet werden.

Restlose Aufklärung, vornehmlich der Unorganisierten, über alle bedeutsamen Vorgänge im Organisationsleben. Jede Schandtat, jede böse Absicht der Unternehmer muß durch Flugblätter und Anschläge zur öffentlichen Kenntnis gelangen.

Veranstaltung von Schulungskursen; nicht bloß für den Nachwuchs; nicht nur zentral, sondern auch in den Zahlstellen.

Die Vergünstigungen, welche den Verbandsmitgliedern an den Einrichtungen der Organisation selbst, an staatlichen oder kommunalen Einrichtungen zustehen, müssen wirksamer zur Kenntnis gebracht werden.

III.

Zum Schluß sei mir eine persönliche Bemerkung gestattet. Ich gebe zu, daß vorstehender Aufsatz in manchen Teilen fragmentarisch sein kann und wesentlicher Ergänzungen bedarf. Aber auch mir fehlt Zeit, nur Zeit. Wie sagt man doch? „Uns fehlt ja nur eins, um so frei zu sein wie die Vögel sind, Zeit, nur Zeit."

Jedoch bleiben die Grundgedanken bestehen. Auf dem Gautag: Lockerung statt Schema. In der Agitation: Reger Geist und stärkste Aktivität.

Werden diese beiden Forderungen anerkannt, geben sie jedem, der im Gau oder in den Zahlstellen an verantwortungsvoller Stelle steht, Veranlassung, intensiv über die Möglichkeiten ihrer praktischen Auswertungen nachzudenken, dann erleben wir im Gau Rheinland-Westfalen die Genugtuung, der Arbeiterbewegung gedient zu haben und, relativ betrachtet, nicht als eines der schlechtesten ihrer Glieder.

Otto Herrmann, Dortmund.

Mitarbeit ohne Bezahlung.

Allgemein macht sich das Bestreben der Unternehmer in den Großbetrieben geltend, Werksgemeinschaften zu bilden. Hierin sehen sie die einzige Form der „Arbeitsgemeinschaft". Diesem Zweck dienen auch die sogenannten Werkszeitungen. Eine Nummer der Werkszeitung der Gelsenkirchener Bergwerks A.-G. (vom 4. März 1926) enthält folgenden Aufruf:

„Aufruf zur Mitarbeit!

Die Werksleitung gibt bekannt, daß überall grüne Kästen aufgehängt worden sind. Wenn irgendein Belegschaftsmitglied einen glücklichen Gedanken hat, der geeignet erscheint, die Arbeit zu erleichtern; wer einen Vorschlag machen kann, die Güte der Erzeugnisse zu verbessern, die Konkurrenzfähigkeit des Werkes zu heben, — der soll dieses zu Papier bringen und in die Aushangkästen werfen. Besonders wichtige Vorschläge können auch dem Dipl.-Ing. Agte persönlich vorgetragen werden. Gesteigerte Mehrarbeit ohne Mehranstrengung und erhöhte Löhne (?) sollen der Dank für diese Mitarbeit sein. . . . !"

So ungefähr denkt man sich die Mitarbeit der Arbeiterschaft bei der Rationalisierung der Betriebe. Neben der physischen Kraft dürfen sie auch ihren Geist zur Verfügung stellen. Daß für diese gewiß nicht unwichtige Mitarbeit eine Vergütung gezahlt werden soll, wird wohlweislich verschwiegen. Die in Aussicht gestellten „höheren Löhne" sind ja, wenn sie wirklich gezahlt werden, nicht tarifsfähig und können daher jederzeit „bei schlechter Wirtschaftslage" wieder abgebaut werden. Etwas mehr Noblesse hätten wir der G. B. A.-G. immerhin zugetraut. Wir befürchten, daß sich nur wenige Arbeiter angesichts der glänzenden Bezahlung ihr Gehirn zermartern. Kann man's ihnen verdenken?

Es regnet wieder Dividenden.

Das Frühlingsfieber an der Börse hat durchaus einen realpolitischen Hintergrund. Denn die jetzt bekanntgegebenen Abschlüsse für das vergangene Jahr bringen doch teilweise anständige Dividendensätze heraus. Wohl gibt es noch zahlreiche Unternehmungen, die keine Dividende verteilen, sei es aus Gründen der Rückstellung oder sonst was. Aber eine ganze Reihe Unternehmungen wartet mit netten Sätzen auf. Wir bringen nachstehend eine kleine Zusammenstellung der letzten Zeit, wobei wir nur die Abschlüsse von mehr als 10 Proz. Dividende erwähnen:

	Prozent
Mechanische Weberei Linden	15
Jakob Ravené Söhne	12
Sächsisch-Böhmische Dampfschiffahrt	15
Bonner Bergwerks- und Hütten-Verein	13
Wicküler Küpper Brauerei	12
Ges. für Spinnerei und Weberei Ettlingen	12
Schwabenverlag A.-G., Stuttgart	12
Wollwarenfabrik Mercur, Liegnitz	12
Portland-Zementfabrik Hemmor	15
Berlin-Gubener Hutfabrik	14
Deutsche Zünder- und Kabelwerke Weiß	12
Paradiesbettenfabrik M. Steiner	15
Vereinigte Glanzstoffabriken, Elberfeld	15
Julius Berger Tiefbau	15
Kühlhaus Zentrum A.-G., Hamburg	11
Wagenladungs- u. Zolldeklarationskontor, Hamburg	15
Baumwollspinnerei Unterhausen	15
Roddergrube, Köln-Brühl	24

Die Aktionäre vorgenannter Gesellschaften, deren Liste noch wesentlich vermehrt werden könnten, haben zu Klagen keinen Anlaß. Ob dies bei den Arbeitnehmern der Fall ist, wird fraglich sein.

Wo verbringe ich meine Ferien?

Wenn die Tage länger werden, fängt der Durchschnittseuropäer an, sein Sommerprogramm zu entwickeln. Und seit einiger Zeit sind es auch die Arbeiter, die dem Frühjahr und Sommer besondere Aufmerksamkeit widmen. Viele Berufe haben durch tarifliche Vereinbarungen ihren Mitgliedern Erholungsurlaub gesichert. Unter diesen sind viele, die verwandtschaftlichen Anhang auf dem Lande haben oder die als unentwegte Kleingärtner einen leidlich schönen Erdenfleck mit sehr viel blauem Himmel über sich besitzen, und die in beiden Fällen um die Entscheidung der Frage: „Wo verbringe ich meine Ferien?", nicht verlegen sind. Aber die größere Masse der Stadtmenschen, mit dem gleichen Grad von Natursehnsucht behaftet, hält doch Umschau nach einem geeigneten Ferienaufenthalt. Die Ferienheimstättengenossenschaft Gutenberg, gegründet von Angehörigen der Reichsdruckerei, ist ebenfalls entstanden aus dem Grundgefühl der Arbeiter, für die Ferientage angenehmen, preiswerten und gegen Uebervorteilung geschützten Aufenthalt irgendwo zu erlangen. Die Genossenschaft besitzt heute ein behaglich ausgestattetes Heim in Graal an der Ostsee. Der Ort ist ein annehmbares Ostseebad, das aber den großen Vorzug hat, neben dem herrlichen breiten Strand meilenweit von schönstem Wald umgeben zu sein. Die Heimbesucher haben also außer dem wundervollen Badeleben noch Gelegenheit zu interessanten Ausflügen. Das nächstgelegene „Modebad" ist Warnemünde. Es ist landschaftlich nicht annähernd so reizvoll, wie das kleinere Graal. Das Heim enthält etwa 30 Zimmer, die recht behaglich ausgestattet sind. Die Zimmer haben elektrische Beleuchtung. Ein gemeinsamer Speisesaal vereint die Gäste zu den Mahlzeiten und zu geselligen Spielen oder Unterhaltungen am Abend. Vom Heim ist der Strand in zehn Minuten zu erreichen. Die Bahnverbindung

Der Zinkschleifer.

Von Willi Hesse, Magdeburg.

Der Beruf des Zinkschleifers ist einer der verantwortungsreichsten des Hilfsarbeiterpersonals. Einer meiner Abteilungsvorsteher sagte mir einmal: „Der Arbeiter ist sich selbst der größte Feind!" — Leider nur zu wahr! Denn wenn irgendein Fehler bei dem Druck vorkommt, sei es beim Um- oder Fortdruck, so ist es letzten Endes stets der Schleifer, der verantwortlich gemacht wird. Denn die Offsetdrucker, soviel sie auch gelernt haben, eines haben sie in der Regel doch noch nicht gelernt: die Behandlung der Zinkplatten während des Schleifens. Zwar reden sie dann ein Langes und Breites — aber Theorie und Praxis stehen im argen Widerspruch! Und der beste Offsetdrucker, an die Schleifmaschine gestellt, wird bald versagen. Denn zum Schleifen der Zinkplatten gehört außer Liebe zum Beruf noch praktische Erfahrung. Und doch wäre es gut und ratsam, wenn ein Offsetdrucker dies Fach praktisch beherrschen lernte, er würde dann sicher nicht sobald den Schleifer als Sündenbock bezeichnen. Denn, wie schon gesagt, ist das Schleifen sehr verantwortungsreich und Fehler, die hierbei gemacht werden, sind ohne weiteres sofort zu bemerken. — Daher soll einmal der Schleifprozeß einer Schilderung unterworfen werden. Eine in fünfzehnjähriger Laufbahn erworbene Kenntnis möge zu Nutz und Frommen der Kollegen vom Fach hier folgen.

Das Schleifen der Zinkplatten zerfällt in zwei Teile, in einen chemischen (eigentlichen Schleifprozeß) und einen mechanischen Teil. Der mechanische Teil wiederum in zwei eigentliche Teile, das Körnen und das Rauhen. Das Hauptgeheimnis des Zinkdruckes besteht darin, das richtige Korn in den rauhen Walzen zu suchen, die auch einer besonderen Pflege bedürfen. Diese zwei Dinge bilden die Seele des ganzen Offsetdruckes.

Der chemische Teil wird in folgender Weise erledigt: Oft genug gibt der Maschinenmeister die ausgedruckte Platte zum Schleifen ab, ohne daß die Farbe entfernt ist. Dies ist ein schwerer Fehler und kostet außer großem Materialverbrauch dem Schleifer dann manchen Schweißtropfen. Denn die Zeichnung frißt sich, genau wie bei Stein, bei längerem Stehen tiefer und da dann der Entfettungsprozeß, so ist das Schleifen richtiger zu nennen, bedeutend erschwert wird, dem Schleifer sollten dann nur ausgewaschene Platten übergeben werden. Der Schleifer muß streng darauf achten, daß kein Fett und Oel bei seiner Arbeitsstelle verwendet wird. Außer dem notwendigen Schmieröl sollte nichts im Schleifraum Aufnahme finden! Größte Sauberkeit ist erste Pflicht. Hat der Schleifer nun eine Platte zu schleifen, so spannt er sie mit zwei Spannschrauben auf den Spültisch, auch Schleiftisch genannt, streut eine gute Handvoll Bimssteinpulver (mittelgrob) gleichmäßig darüber und gibt etwas Kalilauge dazu. Die Kalilauge muß aber stark verdünnt werden, etwa 200 Gramm auf zwei Liter Wasser. Vielfache Klagen der Umdrucker behaupten, die Kalilauge erschwere die Aufnahmefähigkeit des Umdruckes. Wo dies vorkommt, sollte man Natronlauge verwenden; ebenfalls wie Kalilauge stark verdünnt. Auf fünf Liter Wasser genügen schon 150 Gramm Lauge. Die Finger sorgfältig schützen, da die Haut in kurzer Zeit zerfressen wird und dann die Finger sehr schmerzen werden. Hat nun der Schleifer die Lauge übergegossen, so ist sofort die ganze Platte damit gleichmäßig zu überwischen. Dann beginnt das Schleifen. Die Lauge hat nämlich die Eigenschaft, die fetthaltige Farbe sowie jedes Fett zu zerstören. Dieser Schleifprozeß wird solange ausgeübt, bis die Zeichnung nicht mehr zu sehen ist. Die Zeit richtet sich nach den auf der Platte befindlichen Zeichnungen. Auto, Stich und leichte Zeichnungen sind in zehn bis zwanzig Minuten entfernt. Große Zeichnungen, Fläche und breite Federzeichnungen sind schon schwieriger zu beseitigen. Besonders wenn die Farbe aufgetrocknet ist, ist es ein Entfernen der Zeichnung durch den Schleifprozeß gar nicht zu denken, man „entfettet" sorgfältig. Zum Schleifen selber verwendet man vorteilhaft alte Waschschläuche, zu Ballen geknüllt. Ist die Platte gut entfettet, so reinigt man sie von allem Schmutz auf beiden Seiten gründlich. Daran bleibende Reste können gefährlich für den Druck werden. Hierauf übergießt man die Platte mit verdünnter Salpetersäure und spült sofort ab. Schnelles Handeln ist aber dringend nötig! Denn auch die verdünnte Salpetersäure hat gefährliche Eigenschaften. Sie frißt Löcher, die ein weißliches Aussehen haben und bald die Platte unbrauchbar machen. Die schwache Lösung, 200 Gramm Säure auf zehn Liter Wasser, hat außerdem noch unangenehme Nachteile für die menschlichen Atmungsorgane (Dämpfe), weshalb dies Verfahren zu verwerfen ist. Die mit Salpetersäure behandelten Platten spült man, wie oben gesagt, sauber auf beiden Seiten, ab, gibt frisches Bimssteinpulver und schleift nochmals mit nur reinem Wasser sorgfältig nach. Diese Behandlung ist überhaupt am vorteilhaftesten und garantiert sorgfältiges Ausschleifen der Zeichnung. Die Platten haben dann ein glänzendes Aussehen und werden sorgfältig gereinigt und getrocknet. Oder sofort in die Maschine gebracht zum Körnen. — Diese Arbeit ist rein mechanisch und das zu erzielende Korn hängt von der Größe und Schwere der Kugeln, sowie von der Stärke des Körnsandes ab. Bei gröberen Arbeiten ist grober Sand vorteilhafter, wie z. B. bei Packungen, also beim Druck von Massenpackungen auf Chromokarton. Hier ist schon gewöhnlicher Kieselsand gut zu empfehlen. Derselbe muß allerdings sauber sein und darf keinerlei Schmutz enthalten. Er wird vor Gebrauch getrocknet und gesiebt. Flußsand ist abgerundet und gibt schönes, breites Korn, Kiesgrubensand hat mitunter etwas zackiges Korn und ist ebenfalls gut brauchbar. Sehr abweichend von diesem Sand ist aber der weiße Fließsand. Dieser ist zackig und wird fast ausschließlich für bessere Arbeiten verwendet. Er gibt ein feines, rauhes, geschlossenes Korn, und die Hauptkraft und

ist von Berlin über Rostock—Rövershagen—Graal direkt. Die Genossenschaft gibt Zimmer nur mit voller Pension ab. Der Pensionspreis beträgt für Erwachsene 4 bis 5 Mk. (je nach Lage der Zimmer), Kinder von 10 bis 14 Jahren 3 Mk., von 6 bis 10 Jahren 2 Mk. und von 2 bis 6 Jahren 1,50 Mk. Bettwäsche ist möglichst mitzubringen. Wenn Bettwäsche beanprucht wird, beträgt der Benutzungspreis pro Woche und Bett 2 Mk. Die Preise sind einschließlich Bedienungsgeld und Beleuchtung. Die Gemeinde erhebt eine Kurtaxe, deren Höhe in jedem Jahre kurz vor Beginn der Badesaison neu festgesetzt wird. Das Heim ist von Anfang Mai bis Ende September geöffnet. Die Mitglieder unseres Verbandes finden in dem Heim Aufnahme, müssen aber der Bewerbung einen Mitgliedsnachweis beifügen. Aufnahmegesuche sind schon jetzt zu richten an die Ferienheimstättengenossenschaft „Gutenberg", Reichsdruckerei, Berlin, Oranienstraße 91. Den Zuschriften ist Rückporto beizufügen. Als Zu- und Abreisetag hat die Genossenschaft den Sonntag bestimmt. Die Kollegen können bei Einteilung ihres Urlaubs dies berücksichtigen.

A. P. (Berlin.)

Ferienreisen ins In- und Ausland.

Wie im Vorjahr veranstaltet der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit auch in diesem Jahr wieder eine Anzahl interessanter Ferien- und Studienreisen ins In- und Ausland. Diese Reisen bieten unendlich viel des Sehenswerten: herrliche Seefahrten, wildromantische Gebirgslandschaften, reizvolle Städtebilder, wertvolle Informationen, kurz, eine Fülle von Anregungen und Eindrücken, wie man sie nur auf einer Reise in Gesellschaft gleichgesinnter Menschen erhalten kann.

1. Auslandsreisen:

Osterfahrt Brüssel-Paris, vom 2. bis 7. April. Anmeldungen sofort erbeten!

Nach Schweden: (Saßnitz, Gotenburg, Ludvika, Besichtigung der berühmten Erzfelder, Stockholm, Rückfahrt zwei Tage zur See nach Lübeck) Anfang Juli 10 Tage.

Nach der Schweiz: (Schaffhausen, Zürich, Luzern und Vierwaldstätter See, Interlaken, Bern, Basel) 25. Juli bis 2. August.

Zweite Reise Brüssel—Antwerpen—Paris: vom 14. bis 22. August. Nach Prag—Wien—Salzburg—Berchtesgaden: 22. bis 31. August. Große Gesellschaftsreise an die blaue Adria (München—Triest—Venedig—Gardasee—München) Mitte Juni, 8 Tage. Diese Gesellschaftsreise ist ein erster Versuch, ein landschaftlich besonders herrliches Gebiet einem größeren Kreis von Teilnehmern zu erschließen. Eine rege Propaganda für diese Reise ist daher notwendig, da sie nur durchgeführt werden kann, wenn sich ein genügend großer Teilnehmerkreis findet.

2. Inlandsreisen:

Rheinfahrt (Frankfurt a. M., Wiesbaden, Bingen, Koblenz, Bonn, Köln) vom 13. bis 20. Juni;

an die Nordsee (Hamburg—Helgoland—Bremen) vom 1. bis 7. August;

in den Schwarzwald (Mannheim, Knibis, Triberg, Furtwangen, Feldberg, Freiburg) vom 22. bis 31. August.

Die Reisen werden vom Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit organisiert, so daß der einzelne sich um nichts zu kümmern braucht. Die Teilnehmerkosten können in bequemen Ratenzahlungen beglichen werden. Alles Nähere, Kosten, Teilnehmerbedingungen usw. enthält der illustrierte, gut ausgestattete Prospekt, der gegen Einsendung von 30 Pf. durch den Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW. 68, Lindenstr. 3, zu beziehen ist.

Wirtschaftslage und Krankenstand.

Es ist eine alte, oft bestätigte Erfahrung, daß bei Wirtschaftskrisen und fallender Konjunktur der Krankenstand bei den Krankenkassen steigt. Das Wort: die Krankenversicherung sei eine Krisenversicherung, trifft tatsächlich das Richtige. Soll hieran etwas geändert werden, dann ist es notwendig, die Ursachen dieser Erscheinung aufzudecken und sie dann zu bekämpfen. Es sind nämlich nicht nur Simulanten, wie oft angenommen wird, die die Krankenkassen während der Krisen in Anspruch nehmen, vielmehr spielen andere Erscheinungen eine weit stärkere Rolle. Man kann die arbeitsunfähig Kranken in Krisenzeiten in folgende Gruppen teilen:

1. Die echten Simulanten. Sie sind asoziale Elemente, geborene Faulenzer. Ihre Zahl ist sehr gering, viel geringer als man gewöhnlich annimmt. Daß sie bei ihrem betrügerischen Verhalten immer noch Erfolg haben, ist leider zum Teil den Aerzten vorzuwerfen, die hier ganz unangebrachterweise ihrem weichen Herzen nachgeben. Scharfe Kontrolle bringt diese Leute sehr schnell wieder auf den richtigen Weg.

2. Die Versicherten, die krank, aber nicht arbeitsunfähig sind. Die wirtschaftliche Not, oft auch übergroße Aengstlichkeit, verleitet sie, ihre Leiden schlimmer darzustellen als es ist. Man kann das verstehen, wenn auch nicht billigen, da sie offenbar mit Vorspiegelungen arbeiten, deren Unrechtmäßigkeit ihnen freilich oft gar nicht bewußt wird. Sie würden aus den Listen der Kassen sehr schnell verschwinden, wenn ihnen eine ausreichende Erwerbslosenunterstützung gewährt würde. Hier muß man die Forderung erheben, daß die Arbeitslosenversicherung mit ausreichenden Unterstützungssätzen möglichst schnell eingeführt wird.

Der Alkohol spricht:

Wollt ihr Wunder und Zeichen schauen,
Kommt zu mir, ihr Männer und Frauen!
Laßt mich nach meinem Willen nur handeln,
So kann ich die ganze Welt euch verwandeln.
Arm mach' ich die Reichen, krank die Gesunden,
Aus Arbeitern schaff' ich euch Vagabunden,
Aus Frommen Spötter, aus Weisen Verwirrte,
Aus Fleißigen Faule, aus Guten Verirrte,
Aus züchtigen Jungfern schamlose Weiber,
Aus tüchtigen Männern Diebe u. Räuber,
Aus häuslichem Glück Elend und Not,
Aus Nahrung Gift, aus Leben Tod.
Wie ich das kann?
Hört mich nur an!
Das Naß
Im Faß,
Tut das
Ins Glas,
Dann an die Lippen.
Zum Kosten und Nippen,
Darauf munter
Hinunter!
Nur mehr!
Gebt her!
Und wieder
Hernieder,
Und immer wieder!
So nähr' ich das Feuer, ihr trinket und trinkt,
Bis euch der Abgrund der Hölle verschlingt!

W. F.

3. Die wirklich Arbeitsunfähigen. Solange sie noch Arbeit hatten, haben sie sich zur Werkstatt geschleppt, um ihre Familie nicht in Not zu bringen. Sobald sie entlassen werden, haben sie Zeit, sich um ihre Krankheit zu kümmern und sich bei der Krankenkasse zu melden. Dagegen ist nichts einzuwenden, dafür ist die Krankenkasse da. Man möchte nur wünschen, daß es gelingt, diese Kranken möglichst schnell der Heilbehandlung zuzuführen, damit das Leiden schon im Anfang bekämpft werden kann. Jedenfalls wird mit diesen Kranken die Kasse immer zu rechnen haben.

Die Ursachen, die den Krankenstand in Krisenzeiten beeinflussen, sind also sehr verschieden. Eine wesentliche Erleichterung würde jedoch herbeigeführt, wenn schnellstens die Arbeitslosenversicherung eingeführt würde. Wer sozialpolitisches Verständnis hat, muß sich für diese Forderung deshalb lebhaft einsetzen.

Aus England.

Wie die ökonomische Welt zusammenhängt und wie sehr sie aufeinander angewiesen ist, erkennt man am besten an der vorherrschenden Krise. Nicht nur Deutschland, sondern der größte Teil des europäischen Kontinents, mit Ausnahme von Amerika, ist von der Wirtschaftskrise erfaßt. Vor allem England, das nun seit vier Jahren aus dem wirtschaftlichen Niedergang nicht herauskommt. Nirgends hat man mehr „den Geist von Locarno" begrüßt, als gerade in England, weil man hiervon eine Belebung der danieder liegenden Wirtschaft erwartet. Auch England hat eine Handelsbilanz. Durchschnittlich führte es im letzten Jahre pro Tag für eine Million Pfund Sterling mehr ein als es ausführte, so daß man auch dort von der Substanz zehrt, was in weiten Kreisen Besorgnis erweckt. So standen denn auch fast alle öffentlichen Erörterungen im Banne dieser nationalen Kalamität. Wohl weist die amtliche Statistik in den letzten Monaten einen bedeutenden Rückgang in der Zahl der Erwerbslosen auf; das ist aber nur Schein. Die Bestimmungen auf das Recht der Unterstützung wurden im Laufe des letzten Jahres verschärft, wodurch die Statistik gegen das vorige Jahr ein ganz falsches Bild erhält. Verglichen mit 1922 ist allerdings eine bedeutende Besserung zu verzeichnen, da das Heer der Erwerbslosen damals auf nahezu 2½ Millionen stand. Die Krise erstreckt sich vor allem auf die drei Hauptindustrien des Landes — Kohlen, Eisen und Stahl, Textil —, wodurch, mit Ausnahme des Bau- und des Buchdruckgewerbes und verwandter Berufe, fast alle anderen Industrien in Mitleidenschaft gezogen sind. Am schlimmsten ist die Lage im Kohlenbergbau, in der Schiffbau- und Metallindustrie. Die Kohlenausfuhr belief sich auf etwa zwei Drittel der Ausfuhr von 1924. Gegen 1923 ist sie um die Hälfte zurückgegangen, und 1925 war schon ein schlechtes Jahr.

Eins ist für den deutschen Gewerkschafter äußerst interessant: Trotz des wirtschaftlichen Tiefstandes blieb das Existenzminimum der Arbeiterschaft im großen und ganzen erhalten. Das Unternehmertum trieb nicht jene böse Konjunkturpolitik, wie wir das in Deutschland zu verzeichnen haben. Gewiß steht auch in England der Lohnabbau seit dem Jahre 1922 auf der Tagesordnung; aber ein Vergleich der beiderseitigen Verhältnisse ist schon deshalb nicht gut möglich, weil die Lage in England nach dem Waffenstillstand eine ganz andere war als in Deutschland. Der Reallohn der englischen Arbeiter war viel höher. Der bedeutende Volkswirtschaftler Sir Leo Chiozza Money stellt die Behauptung auf, daß, wenn auch die Reallöhne gegen 1913 (was ein sehr gutes Jahr war) gesunken sind, die Lage der englischen Arbeiter heute bedeutend besser ist, als sie es in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts noch war. Dieser Aufschwung ist nicht nur in wirtschaftlichen Ursachen zu suchen, sondern auch in staatspolitischen. Money schreibt in der Londoner Wochenzeitung vom 27. Dezember: „Da eine etwas bessere Verteilung der Einkommen vorhanden ist als vor dem Kriege, und da die Steuer in steigendem Maße die höheren Einkommen trifft, so hat sich die Lage der Arbeiter gegenüber der Vorkriegszeit gebessert". Woraus wir Deutsche neuerlich die Lehre ziehen können, daß wir auf dem Gebiete der Steuerpolitik noch auf gar manche Aenderung hinzudrängen haben. Und weiter kann hieraus die Lehre gezogen werden, daß die Hebung der Reallöhne durchaus nicht allein eine rein wirtschaftliche Forderung ist: je höher die Steuer, die dem Arbeiter vom Lohn abgezogen wird, desto geringer der ihm verbleibende Lohn.

Bezüglich der wirtschaftlichen Kämpfe verlief das Jahr 1925 äußerst ruhig. Zu großen Kämpfen, wie sie in den letzten Jahren zu verzeichnen waren, ist es nicht gekommen. Es herrschte eine Art Waffenstillstand zwischen Kapital und Arbeit. Die interessanteste Lohnbewegung war die im Kohlenbergbau. Wie bekannt, wurde der Lohnstandard vom Mai 1924 durch eine staatliche Subvention erhalten. Ursprünglich war die Höhe dieser staatlichen Unterstützung auf 9 Millionen Pfund Sterling berechnet worden. Bis zum 1. Mai 1926 werden aber wenigstens 20 Millionen Pfund Sterling gezahlt werden müssen. Auf die weitere Gestaltung dieser vertagten Krise kann man gespannt sein. Der von der Regierung eingesetzte Kohlenausschuß zur Unterstützung der Lage im Bergbau wird seinen Bericht wahrscheinlich Ende Februar fertig haben. Währnd man in weiten Kreisen eine vollständige Reorganisation des Kohlenbergbaues als Vorbedingung zur Behebung der jetzigen Krise als notwendig erachtet, sträuben sich die Kohlenbarone gegen jedwede Aenderung. Sie verlangen: Beseitigung des nach jahrelangem Ringen zustande gebrachten zentralen Lohnabkommens und bezirksweise Lohnregelung, Wiedereinführung der Achtstundenschicht an Stelle der Siebenstundenschicht sowie bedeutsame Lohnkürzungen.

Wirkung einer gut gekörnten Platte ist, daß sie die Zeichnung und das Wischwasser gut hält! Dies ist auch der eigentliche Zweck des Körnens. Um nun ein möglichst tiefes Korn zu erzielen, streut man gleichmäßig den Sand über die Platte und gibt dann die Schleifkugel darüber. Die gebräuchlichsten Kugeln sind die Porzellankugeln, Kaliber 23—24 Millimeter. Interessant dürfte hierbei sein, daß Glaskugeln bei gleicher Größe immerhin noch 5—8 Gramm Mehrgewicht aufweisen. Aber bei einer schnell laufenden Maschine halten sie wegen ihres spröden Materials nicht stand, außerdem haben sie eine größere und leichtere Abnützung als die Porzellankugeln. Bei rentablerem Wirtschaften sind also Porzellankugeln vorzuziehen. Um ein tiefes Körnen zu erzielen, ist es ratsam, die Maschine erst auf 140 Touren zu stellen und nach etwa 20 Minuten auf 160 Touren. Die höchste Tourenzahl ist wohl auf 180 Touren zu stellen, denn den Erschütterungen, denen die Maschine standhalten muß, ist selbst die stärkste Bauart nicht gewachsen. Hat man nun die Schüttelmaschine etwa dreißig Minuten laufen lassen, so kann das eigentliche Schlußkörnen beginnen. Selbstverständlich hat der Schleifer während des mechanischen Teils die Maschine nicht zu verlassen. Er muß sozusagen alle zwei Minuten Sand und Wasser geben. Reichlich Sand und reichlich Wasser, so daß die Kugeln darüber laufen, der Sand aber schwimmt, ist während der ersten fünfzehn Minuten Bedingungen für gutes, tiefes Korn. Danach lasse man ruhig, mehr Sand aber weniger Wasser zusetzend, die Maschine auf 160 Touren laufend, weiter arbeiten. Streng darauf zu achten ist aber, daß der Schlamm, der sich nun bildet, nicht anbackt, also festsetzt. Dadurch oxidiert die Platte schon in der Maschine und wird für den Umdruck unbrauchbar. Also ist eine schwache Schlammschicht zu erzeugen; diese hält den Sand besser fest. Wird die Platte sich selbst überlassen, so wird der Sand durch die Zentrifugalkraft der Schüttelmaschine stets nach der Mitte getrieben, wird sich, hier anhäufend, ein Körnen verhindern und die Ecken werden bloßgelegt und „glatt geschliffen". Daher hat der Schleifer sich stets durch Abtasten von der richtigen und vor allen Dingen gleichmäßigen Sandlage zu überzeugen. Wird Abtasten unterlassen, so kann für gleichmäßiges Arbeiten nicht garantiert werden.

Die gesamte Zeit für gutes Körnen einer Platte dürfte mit 45—60 Minuten angegeben werden. Jedoch kann es vorkommen, daß selbst nach zweistündigem Körnen noch die alte Zeichnung auf der Platte bleibt. Hier rächt sich eben die kleine Nachlässigkeit des Nichtauswaschens der Zeichnung durch doppelten Materialverbrauch.

Es ist eine nutzlose Materialverschwendung, wenn man, um recht tiefes Körnen zu erzielen, eine doppelte Kugelschicht auf die Platte gibt. Die obere Schicht hemmt nämlich die unten liegenden Kugeln in ihren Bewegungen und verhindert überhaupt jegliches Körnen und Abtasten. Sind die Schleifkugeln abgenutzt bis zu 15 Millimeter, so ist ihre Entfernung unbedingt erforderlich, weil ihre Schwere nicht mehr ausreicht, um tiefes „Korn" zu erzielen. Außerdem wird solches Korn zu sehr „zusammengeschlossen" sein. Die abgenutzten Kugeln als nutzlos fortzuwerfen, dürfte auch nicht anzuraten sein; denn es kann vorkommen, daß Originalplatten gekörnt werden sollen. Hier leisten gerade diese abgenutzten Kugeln die besten Dienste. Originalplatten sind solche Platten, auf denen die Zeichnung direkt vom Lithographen aufgetragen wird. Solche Platten müssen außer feines, geschlossenes Korn aufweisend, nicht rauh sein; aber doch noch wasserhaltend bleiben! Solches „Korn" erzielt man, indem man umgekehrt verfährt: man läßt mit möglichst viel Schlamm schleifen und nimmt zu den leichtesten Kugeln nur feinsten Sand. Im Gegensatz zu dem Körnen wird hier nicht zuletzt noch etwas Sand gegeben, sondern man läßt zuletzt solche Originalplatten drei bis fünf Minuten ruhig laufen, ohne Sand zu geben. Nur wo der Schlamm zu dicht, ist Wasser zuzusetzen. — Ist nun die Zeit genügend, um ein Herausnehmen der Platte vorzunehmen, so gebe man nochmals reichlich Sand. Aber ja nicht zu dick! Er muß so gleichmäßig liegen, daß die Kugeln nach wie vor darüber laufen können, läßt dann noch 5 Minuten laufen und stellt dann die Maschine ab.

Hierauf löst man die Sicherungen, welche die Platte in der Maschine festhalten und läßt, die Maschine ganz langsam laufend, die Kugeln abrollen. Bei kleinen Platten ist dies jedoch überflüssig, aber man muß diese Platten sehr vorsichtig und langsam herausnehmen. Sofort werden dann die Platten auf dem Spültisch unter starkem Wasserstrahl von Sand und Schlamm auf beiden Seiten gereinigt. Größte Sorgfalt ist nun erst recht am Platz, denn diese Platten sind jetzt zum Druck fertig zu machen. Ist Sand und Schlamm fortgespült, so nehme man eine gute Roßhaarbürste und bürste die Platte kräftig unter ständigem Wasserspülen sorgfältig ab! Dann aber wird diese Platte nochmals „ausgespritzt" Hierzu wird der Wasserschlauch zusammengepreßt und der dünne Wasserstrahl, der naturgemäß sehr kräftig ist, peitscht dann die etwa zurückgebliebenen ganz feinen Schlammteilchen aus den Poren. Dann wird die Platte sofort unter den Heißluftventilator gebracht und getrocknet. Dieser Trocknungsprozeß muß sehr rasch geschehen, anderenfalls die Platten mit großer Wahrscheinlichkeit oxidieren, also unbrauchbar werden. — –

Nun verlangt mitunter der Drucker, namentlich der Offsetmaschinenmeister, daß das Korn extra „scharf" sei. Es ist ihm nicht rauh genug, also wird dann die Platte „gerauht", oder richtiger gesagt: gerissen.

Das Rauhen oder Reißen der Platten wird in folgender Weise gehandhabt. Die vorhin erwähnte Körnzeit von 45 bis 60 Minuten wird abgewartet und nachdem man nochmals etwas Wasser und reichlich Sand gegeben, läßt man etwa zwei Minuten die Maschine laufen. Dann überzeugt man sich durch Abtasten genau, wie die Sandlage liegt. Ist sie gleichmäßig, so beginnt man mit dem „Reißen". Sollte die Sandlage nicht egal sein, so ist Wasser und frischer Sand zuzusetzen. Erst wenn sich alles gleichmäßig verteilt und

Außer im Bergbau sind die Lohnbewegungen im Eisenbahnwesen und in der Metall- und Schiffbauindustrie von allgemeinem Interesse. Zu Beginn des Jahres traten die Gewerkschaften der Eisenbahner mit Forderungen auf Lohnerhöhungen „aller Grade" an die Eisenbahngesellschaften heran. Letztere parierten mit einer Gegenforderung auf Lohnverkürzung, vom „Direktor angefangen bis herunter zu den Arbeitern der niedrigsten Grade". Im Eisenbahnwesen sind vor allem die Löhne der ungelernten Arbeiter seit dem Kriege ganz bedeutend in die Höhe gegangen, und gegen diese Besserstellung wehren sich nun die Gesellschaften. Im Dezember entschied das Nationalschiedsgericht, zunächst die jetzigen Lohnsätze bestehen zu lassen. Auch die Arbeiter der Metall- und Schiffbauindustrien haben die seit 1924 bestehenden Lohnsätze erhalten. Allerdings verlangen die Gewerkschaften seit einem Jahr eine allgemeine Lohnerhöhung von 20 Mk. pro Woche, jedoch bis jetzt ohne Erfolg. In der Schiffbauindustrie haben die Organisationen der Arbeiter und der Unternehmer zur Untersuchung der gesamten Wirtschaftslage der Industrie einen Ausschuß eingesetzt. Der Bericht dieser Körperschaft steht noch aus. Eine von den Unternehmern geforderte staatliche Subvention nach dem Muster der Bergarbeiter wurde von der Regierung abgelehnt. Augenblicklich ist eine Bewegung im Gange, die auf eine „Rationalisierung" aller Industrien hinausläuft. Diese Rationalisierungspolitik ist weiter nichts als eine staatliche Subventionierung der Industrie. Die Subventionspolitiker wollen durch ihren Plan eine „produktive Erwerbslosenfürsorge" auf breitester Basis schaffen. In den letzten fünf Jahren sind etwa 250 Millionen Pfund Sterling an Erwerbslosenunterstützung ausgezahlt worden, und nach diesem Plan soll der Erwerbslosenfonds den Unternehmungen zur Belebung der Industrie in Form von Kredit zur Verfügung gestellt werden mit der Verpflichtung, die erwerbslosen Arbeiter zu beschäftigen. Ueberhaupt soll das Kreditsystem viel weiter ausgebaut werden. Es ist jedoch verfrüht, schon jetzt zu sagen, welche Stellung die Regierung zu diesen Plänen einnehmen wird.

Im vergangenen Jahre wurden etwa 100 Gesetze geschaffen und in Kraft gesetzt, von denen aber nur eins die breite Oeffentlichkeit interessierte, und das ist das Pensionsgesetz für Witwen und Waisen. Durch dieses Gesetz hat der soziale Geist eine ganz riesenhafte Ausdehnung erhalten, und es wäre zu wünschen, daß wir in Deutschland etwas Aehnliches präsentieren könnten. Das Gesetz gewährt allen Witwen und Waisen von versicherten Personen eine Rente pro Woche, und zwar: 10 Mark für die Frau, 5 Mark für das älteste Kind und je 3 Mark für die jüngeren Kinder. Ferner erhalten Witwen eine Rente, deren Männer zwei Jahre vor ihrem Tode versichert waren. Allgemeiner Ansicht nach liegt das größte Ereignis des abgelaufenen Jahres auf internationalem Gebiete: die Schaffung des Vertrages von Locarno. Liegt auch die Bedeutung des Vertrages auf völkerpolitischem Gebiete, so hat er doch mit einem Schlage die Psychologie der Völker von Grund auf geändert. Das Mächteverhältnis, wie es im Kriege bestanden, ist — wenigstens theoretisch — verschwunden. Die „Entente" hat ihre Daseinsberechtigung verloren, Deutschland wird Mitglied des Völkerbundes und ist als solches wieder ein gleichberechtigtes Glied im Rat der Völker. Ein dunkler Punkt der neuen Friedensära bleibt die Besetzung deutscher Lande mit fremder Soldateska. Selbst die Soldaten der Kölner Zone haben ihre Meinung dahingehend zum Ausdruck gebracht, daß der weitere Verbleib fremder Truppen im Widerspruch stehe mit dem Geist von Locarno. Es sei doch komisch, daß man eine Besatzung in einem Lande halte, das dem Völkerbunde angehöre.

Eins muß festgehalten werden: Solange Rußland nicht dem Rat der Völker angehört, hat der Vertrag von Locarno eine Lücke. Man weiß, daß England sofort nach dem Kriege eine sehr antirussische Politik trieb, die von den Gewerkschaften aufs schärfste bekämpft wurde.

Vom internationalen gewerkschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, ist der Vertrag von Locarno nur ein kleiner Anfang auf dem Wege der Völkerverständigung. Was not tut, ist ein wirtschaftliches Locarno. Mehr und mehr drängt sich die Erkenntnis auf, daß die durch den Friedensvertrag geschaffene Balkanisierung Europas ein Widersinn ist. Die Entwicklung der Weltwirtschaft verlangt nach Zusammenfassung der Kräfte, und so wird die Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa zu einem Gebot der Stunde. Wir wiesen schon am Anfang unserer Darlegungen darauf hin, wie sehr es sich bei der Wirtschaftskrise um eine internationale Erscheinung handelt. Werden die Staatsmänner den Mut haben, im Jahre 1926 den Grundstein zu legen für eine internationale Zusammenfassung der Wirtschaftskräfte?

Allerdings darf man zunächst vom Internationalismus der Staatsmänner nicht zu viel verlangen. Man wird alles aufbieten, der Krise national zu Leibe zu gehen, was für die Arbeiter der verschiedenen Länder mancherlei Gefahren in sich birgt.

Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß die meisten Rückblicke der Presse mit einer optimistischen Note für das Jahr 1926 schließen. Ernstzunehmende Politiker und Volkswirtschaftler behaupten, der Höhepunkt der englischen Wirtschaftskrise sei überschritten, England befände sich auf dem Wege der Wiederbelebung.

B. Weingartz.

Aus den Zahlstellen.

Barmen-Elberfeld. Nachdem die Verbände der Buchdrucker, Lithographen und Steindrucker, Buchbinder und Papierverarbeiter und der graphischen Hilfsarbeiter von Barmen-Elberfeld in ihren Ortsversammlungen sich für die Neugründung eines Graphischen Kartells ausgesprochen hatten, fand am Dienstag, dem 23. März, in Elberfeld die erste Delegiertensitzung statt. Zu derselben waren die Vertreter der drei erstgenannten Verbände erschienen. Der provisorische Vorsitzende, Kollege Groenhoff vom Buchbinderverband, leitete die Versammlung.

Folgende Tagesordnung fand ihre Erledigung: 1. Konstituierung des Kartells und Wahl des Vorstandes, 2. Beratung und Festlegung der Satzungen, 3. Die Aufgaben des Kartells, 4. Zusammenarbeit bei den Betriebsratswahlen.

Die vom Graphischen Bund herausgegebenen Normalsatzungen wurden mit unwesentlichen Aenderungen angenommen und beschlossen, daß ordentliche Sitzungen an jedem letzten Montag abwechselnd in Barmen und Elberfeld stattfinden sollen. Die Unkosten hat jede Organisation selbst zu tragen, gemeinsame Unkosten werden anteilig berechnet. Zur Leitung der Geschäfte wurde als Vorsitzender Kollege Groenhoff-Buchbinderverband und Kollege Heuft-Buchdruckerverband als Schriftführer gewählt.

Ueber die Aufgaben des Kartells hielt Groenhoff einen einleitenden Vortrag, gab einen Rückblick auf die jahrelangen Bemühungen, zu einem Graphischen Industrieverband zu kommen und streifte dann die wichtigsten Aufgaben des Kartells in der jetzigen schweren Zeit. Das Kartell soll auch dazu dienen, gemeinsam die Organisierung der so schwer zu fassenden männlichen und weiblichen Hilfsarbeiter in den graphischen und verwandten Betrieben zu fördern. Es ist Pflicht der Buch- und Steindrucker, einen Teil der Lasten, welche dem Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter und dem Graphischen Hilfsarbeiterverband aus der Organisierung der Mitarbeiterkreise erwachsen, mitzutragen.

Eine rege Aussprache, an der sich die Vertreter aller Verbände beteiligten, ergab volle Uebereinstimmung über die Aufgaben des Kartells.

Auch der letzte Punkt: Zusammenarbeit bei den Betriebsratswahlen, löste eine lebhafte Erörterung aus. Dort, wo die Betriebsräte schon gewählt sind, ist auch in der Regel eine gute Zusammenarbeit erfolgt, das wird auch weiter geschehen. Besonderes Augenmerk soll den Betrieben gewidmet werden, wo keine Betriebsräte bzw. keine Obleute vorhanden sind. Durch gemeinsame Betriebsversammlungen soll diesem Uebelstand begegnet werden. Beschlossen wurde dann noch, daß die einzelnen Verbände verpflichtet sein sollen, ihre Verbandsorgane gegenseitig auszutauschen und den Karteldelegierten zur Verfügung zu stellen. Die nächste ordentliche Sitzung findet am 26. April in Barmen statt.

Karlsruhe. Am Freitag, dem 26. März, hielt unsere Zahlstelle im Restaurant zum „Salmen" ihre Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende gab einen kurzen Bericht über die Angelegenheit der Badenia-Druckerei, wo es bereits zur Arbeitsniederlegung kam. Ueber die Verlängerung des Reichstarifs referierte Kollege Rieger, indem er den Mitgliedern durch zahlenmäßiges Material nachwies, daß nur der Verband in der Lage ist, das Hilfspersonal vor einer Verschlechterung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen zu bewahren. Er forderte die Verbandskolleginnen und -kollegen auf, alles daran zu setzen, daß auch der letzte unorganisierte Hilfsarbeiter und die letzte Arbeiterin dem Verbande zugeführt wird. Der Beifall der Versammlung bewies, daß Kollege Rieger mit seinen Ausführungen das Richtige getroffen hat.

Ueber Angelegenheiten vom Steindruck wurde bekanntgegeben, daß der Ortsmantelvertrag sowie das letzte Lohnabkommen weiterläuft, aber auch für den Steindruck gilt das gleiche wie im Buchdruck, Geschlossenheit und Einigkeit, dann wird der Ansturm der Unternehmer im graphischen Gewerbe abgeschlagen werden.

Rundschau.

Warnung! Unter vorstehendem Stichwort wird in Nr. 14 vom 3. April 1926 vor dem Hilfsarbeiter Felix Mönch aus dem Gau Leipzig gewarnt. Mönch machte am 23. März 1926 auch der Zahlstelle Werdau i. Sa. per Rad einen „Besuch" mit der Angabe, daß er Restant, aber um Stundung seiner Reste eingekommen sei. Ob seines ehrlichen Eindrucks erhielt M. eine kleine Unterstützung. Er befand sich auf dem Wege Gößnitz—Gera. Da die Zahlstelle Werdau i. Sa. bereits zum zweiten Male einem solchen Schwindler zum Opfer fiel, möchte ich folgenden Vorschlag an alle Zahlstellen machen: Muß sich ein Mitglied unseres Verbandes aus irgendwelchen Gründen auf die Reise begeben, so ist ihm ein Ausweis über seine bis zum Schluß geleisteten Beiträge und seine erfolgte Abmeldung von der Abgangszahlstelle mitzugeben. Ohne einen solchen Ausweis ist keinem Reisenden Unterstützung zu gewähren, da wiederholt Quittungsbücher und -karten ohne Abmeldevermerk unter allerlei Entschuldigungen vorgezeigt wurden. — Leider schröpfen solche Kadetten so manche Zahlstelle, ehe die Warnungen in der „Solidarität" erscheinen, noch dazu, wenn sie „per Rad" vorsprechen.

Paul Fügner.

Seine besondere Eignung zum Polizeibeamten will, nach der „Allgemeinen deutschen Beamtenzeitung", ein Bewerber durch nachstehenden ulkigen Brief beweisen, der einem der größten Polizeipräsidien in Preußen zugegangen ist.

Gesuch des A. S. um Bewilligung der Einstellung in die Schutzpolizei für 1. April 1926.

Ort und Datum.

Allerdurchlauchtigster Regierungspräsident!
Gnädigster Fürst und Herr!

In gehorsamer Anfrage wage ich es, meine Zuflucht zu Eurer Königlichen Hoheit bekannter Milde und Gnade zu nehmen und vertrauensvoll meine Bitte am Throne des Landesherrn niederzulegen. Ich, Flüchtling A. S. aus Westpreußen, hatte mich am Freitag, den 26. Februar 1926, einer Untersuchung und Prüfung zu unterziehen. Untersuchung und Prüfung sind gut ausgefallen, nur die Zähne sind nicht in Ordnung. Ich wäre sonst angenommen worden, jetzt muß ich bis zum 1. April 1927 warten. Da ich keine Arbeit hatte, konnte ich meine Zähne nicht machen lassen, jetzt aber ist es mir vergönnt, die Zähne in Ordnung zu bringen. Auch ist die Zahl der Bewerber für Schleswig-Holstein schon gedeckt. In Hildesheim werden noch Bewerber angenommen. Darum bitte ich gehorsamst, Eure Königliche Hoheit möchten mir eine Einstellung für den 1. April 1926 möglich machen.

Eurer Königlichen Hoheit ergebener Diener

A. S.

An
Herrn Regierungspräsidenten
Seine Majestät
zu .....

Man weiß nicht, ob es sich in diesem Falle um eine Verulkung der Behörde oder um Selbstironie des Bewerbers handelt, dessen volle Adresse angegeben war. Für die neu angelegte Sammlung von Witz und Humor bei der Polizei scheint dieser Beitrag jedenfalls besonders geeignet.

Sonderbare Manieren! Bei der Straßenbahn gibt es Wagenführer und Schaffner. Zur größeren Betriebssicherheit wurden schon früher bei der „Süddeutschen Straßenbahn-Gesellschaft" Führer als Schaffner und Schaffner als Führer ausgebildet, um notfalls einspringen zu können. Natürlich wurden diese Anlernstunden als Ueberstunden bezahlt, weil dies doch im Interesse des Betriebes lag. Neuerdings bildet sich die Methode heraus, daß Schaffner sich freiwillig melden, um in ihrer freien Zeit unentgeltlich als Führer ausgebildet zu werden. Dies geschieht in einer westdeutschen Großstadt. Bedenken diese Kriecher nicht, daß sie durch ihr Verhalten den Unternehmern beweisen, daß ihre Arbeitszeit eigentlich noch nicht lang genug ist? Außerdem verhindern sie durch solche Unverschämtheit die Verringerung der Arbeitslosigkeit. Wirklich sonderbare Manieren, die manche Arbeitskollegen an den Tag glauben legen zu müssen!

Ein Reichsamt mit namhaften Ueberschüssen. Daß es auch Reichsämter mit Ueberschüssen gibt, ersieht man aus dem Jahresabschluß des Reichspatentamtes. Im Jahre 1925 betrugen die Einnahmen dieses Amtes 13 306 810 Mk. und die Ausgaben 4 852 399 Mk., so daß ein Ueberschuß von 8 454 411 Mk. verbleibt. Das sind rund 63,5 v. H. der Einnahmen. Wie wird sich der Reichsfinanzminister freuen, daß es auch noch solche Aemter gibt.

Literatur.

Kulturwille. Die Aprilnummer trägt den Titel „Wohnen und Bauen". Während sich die Arbeiterschaft in ihrem wirtschaftlichen und politischen Klassenkampf bewußt in Gegensatz zur bürgerlichen Klasse stellt, ist der einzelne Arbeiter in seinem persönlichen Leben zumeist selbst ein Bourgeois. Er ist daher eine der wichtigsten Aufgaben der Arbeiterbildung, den Arbeiter zu einer ihm entsprechenden einfachen und daher schönen Lebensgestaltung zu erziehen. Auf dem Gebiete der Wohnungskultur bringt die jetzige Nummer des Kulturwillen manche praktische Anregung. — Die Nummer wird eingeleitet mit einem erschütternden Bericht von Victor Noack: „Wie das Volk an der Wohnungsnot leidet". Des weiteren finden wir Artikel über Bauhüttenbewegung, Siedlungsbau usw. Der bekannte Magdeburger Architekt Bruno Taut schreibt über: „Die Frau als Schöpferin der neuen Wohnung".

Wir weisen unsere Leser immer wieder darauf hin, den „Kulturwille" zu lesen. Der billige Preis eines Jahresabonnements von 2,40 Mk. für die wertvollen Beiträge und reichillustrierten Nummern ist so niedrig gehalten, daß es den meisten Arbeitern ermöglicht wird, den „Kulturwille" zu beziehen. Probenummern werden auf Wunsch gern gratis gesandt. Allgemeines Arbeiter-Bildungs-Institut, Leipzig, Braustraße 17.

Die Welt ohne Hunger. Solange wir vom Menschen wissen, war das Hungergespenst sein Wegenosse. Eine unendliche Reihe von Erkenntnissen und Fortschritten wurden durch die Jahrhunderttausende hindurch aus der Not ums „liebe" tägliche Brot geboren und haben den Aufstieg der Menschheit in der Hauptsache ermöglicht. So wird der „Werdegang des Brotes" zum Zeugnis des „Werdegangs der Menschheit". Von dieser hohen Warte aus schildert Dr. Erwin Topf in der zweiten Buchbeigabe des laufenden Jahrgangs der „Urania": **Der Menschheit täglich Brot.** Die Darstellungsweise ist in besonders glücklicher Weise eine volkstümliche, allgemein fesselnde, was ja schon nach den angeführten Kapitelüberschriften zu vermuten ist. Urania-Verlagsgesellschaft m. b. H., Jena, 96 Seiten, broschiert 1,50 RM., geb. 2 RM.

Wilhelm Riepekohl, **Der gute Schriftführer und Berichterstatter.** 56 Seiten. 60 Pfennig. Anschaulich schildert der Verfasser die Tätigkeit eines Schriftführers in Vereinen und die des Berichterstatters für die Zeitung. Wertvolle Hilfen, die gegeben werden, erleichtern auch dem Anfänger die Tätigkeit.

Luise Otto, **Vorbeugen, nicht abtreiben.** 36 Seiten. 50 Pfennig. Ein Ratgeber für Eheleute.

Für die Woche vom 11. bis 17. April ist die Beitragsmarke in das mit 15 bezeichnete Feld des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu kleben.

Verantwortlich für Redaktion: K. Schulze, Charlottenburg, Meerscheidtstraße 16. Fernspr.: Amt Westend 1328. – Verlag: H. Lodahl, Charlottenburg. – Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68.

---

gelagert hat, kann das Reißen beginnen. Hierzu wird aber die Maschine auf 180—200 Touren gestellt und Glasband oder Carabodorum verwendet. Man streut hiervon gleichmäßig dünn, aber reichlich, und läßt die Maschine dann drei bis fünf Minuten ruhig bei obiger Tourenzahl laufen. Während der letzten zwei Minuten ist jedes Ablasten streng zu vermeiden, weil dadurch Risse entstehen. Dann wird die Platte herausgenommen und wie oben sorgfältig gereinigt. Solche Platten haben ein glitzerndes und nicht mehr rauhes Aussehen. Zu beachten ist besonders, daß der zum „Reißen" verwendete Sand bei längerem Schleifen die Rauheit der Platten beseitigt! Daher darf die Zeit nicht überschritten werden. „Allzuviel tut niemals gut" trifft hier besonders zu. — Eine gut gekörnte Platte, sofern das Druckerpersonal sich Mühe gibt, sie sorgfältig zu behandeln, hält auch der größten Auflage stand. Leider wird gerade hier oft gefehlt, indem die Walzen zu fest aufliegen und die Platte „abscheuern". — Eine der wichtigsten Bedingungen für den Schleifer von Zinkplatten ist: Liebe zum Fach! Ohne diese wird es kaum gehen.

Vielfach wird vom Schleifer auch das Entsäuern der fertig gekörnten Platten verlangt. Es soll damit die Platte druckfertig vorbereitet werden. Hierzu nimmt man Alaun. Dieses wird in Wasser gelöst und filtriert, damit kein Schmutz darauf bleibt. Die zu entsäuernde Platte wird zuerst ganz mit reinem Wasser übergossen und dann mit Alaunwasser überzogen. Dieses wird ständig über die Platte getragen, indem man mit einem Schwamm für gleichmäßige Verteilung und Ausbreitung sorgt. Etwa fünf Minuten muß diese Alaunlösung auf der Platte bleiben. Dann wird sie sorgfältig abgespült und wie gewöhnlich so schnell als möglich getrocknet, ohne abzuwischen. Abwischlappen sind tunlichst ganz auszuschalten.

Damit hört dann jede weitere Tätigkeit des Zinkschleifers auf, denn der Drucker übernimmt die fertige Platte und damit auch die Verantwortung für den Druck!

Dem Gewerkschaftswerber.

Die Werbearbeit ist ein schwerer Dienst.
Man fährt dich, falls du dich erkühnst,
Gemeinsamkeit und Opfersinn zu heischen,
Gar häufig an mit Schimpfen und mit Kreischen.
Vergelte dann nicht gleiches mit dem Gleichen;
Soll Unverstand der bessern Einsicht weichen,
Dann sieh' in dem, der uns nicht zugehört,
Den Kameraden, der nicht aufgeklärt.
Such' ihn mit Liebe für die Sache zu gewinnen,
Dann lenkt du bald sein Trachten und sein Sinnen
Auf gute Wege. Du erweckst dann Neigung
Und schließlich kommt die wahre Ueberzeugung.
Dann hast du, ehe noch viel Zeit verronnen,
Ein neues Mitglied dem Verband gewonnen!